

Biodiversität

Uta Eser

Der Begriff der Biodiversität wurde geprägt im Kontext wissenschaftlicher Politikberatung. Engagierte Biologen wollten damit in den 1980er Jahren Politikern die Bedeutung der biologischen Vielfalt und das Ausmaß ihres Verlusts ins Bewusstsein rufen (Wilson 1988). Im Vorfeld der internationalen Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 fand der Begriff Eingang in die Verhandlungen über eine internationale Artenschutzkonvention, die schließlich als Übereinkommen über die biologische Vielfalt (CBD) zur Unterzeichnung ausgelegt wurde. Mittlerweile sind dem Abkommen 193 Staaten beigetreten. Die Mitgliedsstaaten verpflichten sich, die biologische Vielfalt „im Bewußtsein des Eigenwerts der biologischen Vielfalt sowie des Wertes der biologischen Vielfalt und ihrer Bestandteile in ökologischer, genetischer, sozialer, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, erzieherischer, kultureller und ästhetischer Hinsicht sowie im Hinblick auf ihre Erholungsfunktion“ zu schützen, sie nachhaltig zu nutzen und die Vorteile aus ihrer Nutzung ausgewogen und gerecht aufzuteilen (UN 1992).

Mit seinem Übertritt von der wissenschaftlichen in die politische Sphäre erfuhr der Begriff „Biodiversität“ einen Bedeutungswandel, der wissenschafts- wie umweltethisch interessant ist (Eser 2003). Nicht nur schloss er im Unterschied zum herkömmlichen Selbstverständnis der Wissenschaft Werturteile ein, er sollte dezidiert auch emotionale und spirituelle Aspekte berücksichtigen (dazu ausführlich Takacs 1986). Im Hinblick auf das Thema „Würde“ ist bemerkenswert, dass dem scheinbar naturwissenschaftlichen Begriff eine Wertschätzung von Differenz innewohnt: „Biodiversität ist die Eigenschaft lebender Systeme unterschiedlich, d. h. von anderen spezifisch verschieden und andersartig zu sein. Biodiversität wird definiert als die Eigenschaft von Gruppen oder Klassen von Einheiten des Lebens, sich voneinander zu unterscheiden“ (Solbrig 1994) – so definiert das UNESCO-Programm ‚Man and Biosphere‘ den Begriff. Im Zuge des internationalen Verhandlungsprozesses wurde außerdem deutlich, dass nicht nur natürliche Systeme, sondern auch die verschiedenen Weisen, in denen Menschen biologische Vielfalt nutzen oder sich auf sie beziehen, sehr unterschiedlich sind – und dass der Weg zu einem wirksamen Schutz der biologischen Vielfalt eine grundsätzliche *Anerkennung dieser Unterschiede* voraussetzt.

Der Begriff Biodiversität kann damit die Forderung illustrieren, die herkömmliche dichotomische Konstruktion des umweltethischen Diskurses zugunsten eines inklusiveren Verständnisses abzulösen. (s. auch Beitrag Umwelt): Es ist unangemessen und wenig zielführend, in der theoretischen Debatte „den Menschen“ pauschal „der Natur“ gegenüberzustellen. Statt hauptsächlich die Differenz von Mensch und Natur zu betonen, müssen Differenzen zwischen verschiedenen Menschen sowie die Verschiedenheit in der Natur verstärkt in den Blick geraten. Erkennt man diese Unterschiede an, so erscheint der Schutz der biologischen Vielfalt nicht lediglich als eine Frage der Klugheit (im Sinne der Sicherung von Selbstinteressen), sondern auch als eine Frage der Gerechtigkeit gegenüber berechtigten Nutzungsansprüchen anderer Menschen und als Frage des Guten Lebens, das einen rücksichtsvollen Umgang mit der Natur als Ausdruck menschlicher Würde zu verstehen vermag (vgl. Eser et al 2011). Die Herausforderung, vor der die Umweltethik bei einer solchen Anerkennung von Differenz stünde, läge dann, wie in der Sozialethik auch,

darin zu bestimmen, wie Gleichheit und Differenz konkret adressiert werden müssen, um moralischen und ethischen Ansprüchen zu genügen.

Literatur: Uta Eser, Der Wert der Vielfalt: Biodiversität' zwischen Wissenschaft, Politik und Ethik, in: Bobbert, Monika; Düwell, Marcus; Jax, Kurt (Hg.): Umwelt, Ethik und Recht, Tübingen 2003, S. 160-181; Uta Eser, Ann-Kathrin Neureuther u. Albrecht Müller, Klugheit, Glück, Gerechtigkeit: Ethische Argumentationslinien in der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt. Bonn 2011; Otto Solbrig, Biodiversität. Wissenschaftliche Fragen und Vorschläge für die internationale Forschung, Bonn 1994; David Takacs, The idea of biodiversity: philosophies of paradise. Baltimore, London 1996; United Nations, Übereinkommen über die biologische Vielfalt, Übersetzung BMU 1992; Edward O. Wilson, BioDiversity, Washington D.C. 1988.

Erschienen in: Wörterbuch der Würde / hg. v. R. Gröschner, A. Kapust u. O. Lembcke. München (Wilhelm Fink): S. 374